

Menschliche Freiheit und kapitalistische Wirtschaft

Vom freien Willen über die Selbstbestimmung zur Mitbestimmung

von Tom Kehrbaum

„Die Gedanken sind frei! - so heißt es in einem deutschen Volkslied zu Zeiten der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Mit diesen Textzeilen ist ein wichtiger und grundlegender Freiheitsraum des Menschen zum Ausdruck gebracht worden: die Freiheit im Denken. Doch was wäre eine Freiheit der Gedanken, die niemals zu einem Handeln führt? Für Georg Büchner, revolutionärer Dichter des Vormärz, ging der Weg zur Freiheit über das eigene Denken und Handeln. Er hatte sich die Frage gestellt: Können Menschen ihre Geschichte selbst gestalten? Mit dem so genannten „Hessischen Landboten“ startete er einen fulminanten Aufruf zum Eingriff in die geschichtliche Entwicklung: „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ Das sind die ersten Worte dieser Flugschrift, die andere Menschen ermutigte „Gegebenes“ und „Selbstverständliches“ in Frage zu stellen und Kritik an den „herrschenden“ Verhältnissen zu üben. Dass eine Kritik an den Herrschern von damals immer mit Mut einhergehen musste, war Büchner bewusst: „Meine Zukunft ist so problematisch, dass sie mich selbst zu interessieren anfängt¹“, schieb Georg Büchner, als er, um seiner Verhaftung zu entgehen, nach Straßburg fliehen musste.

Die Erkenntnis, dass die Freiheit der Gedanken, gepaart mit dem absichtsvollen Handeln den „Lauf der Geschichte“ ändern kann, war spätestens seit der Französischen Revolution in aller Munde. Und Mündigkeit ist seit der Aufklärung der große Anspruch und die Aufforderung an den Menschen seine Gedanken und Ideen sprachlich zum Ausdruck zu bringen und mit anderen auszutauschen, zum Beispiel in einem Volks- oder einem Arbeiterlied oder in einem politischen Disput. Insbesondere, wenn es um Themen geht, die uns alle betreffen und uns deshalb wichtig sind. Mit der Losung der Französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wurden Gedanken und Ideen sprachlich in einen öffentlichen Diskurs eingebracht, die für unsere gesellschaftliche Entwicklung bedeutsam waren und bis heute sind. Sie wurden gar zu einem politischen Großprojekt, das uns bis heute beschäftigt. Diese Losung bezieht uns alle mit ein und fordert uns in dreifacher Hinsicht auf, uns erstens zu diesen Ideen zu verhalten und eine Meinung dazu zu entwickeln, zweitens diese Ideen immer wieder auf soziale Probleme zu beziehen und sie als ein Bewertungsmaßstab zu nutzen und gemeinsam nach Lösungen für Probleme zu suchen. Und drittens dort, wo unsere Handlungsräume in der Gemeinschaft sind, entsprechend Verantwortung zu übernehmen und in diesem gemeinsamen Sinne zu handeln. So hat die Gedankenfreiheit und der Wille zum Handeln nicht nur viele technologische und soziale Innovationen gefördert, ja in einigen Fällen sogar seine Entstehung erst ermöglicht, sondern auch die Fähigkeit und den Mut der Menschen gestärkt, diese neue Entwicklungen nach gemeinsam ermittelten Maßstäben zu beurteilen, sie für gut oder schlecht zu befinden und sie entweder durch fachliche und soziale Lernprozesse weiterzugeben oder mit Hilfe politischer Bildungsprozesse zu verändern. Die Freiheit des Denkens und Handelns ist somit einer der Gründe für die Entstehung der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Damit eröffnet sich auch zugleich die Möglichkeit, die so entstandenen Verhältnisse in jene Hinsichten zu ändern, die von unseren Handeln und Entscheiden abhängen.

¹ Brief an Karl Gutzkow im März 1835

Unser absichtsvolles Denken, Urteilen und Handeln sind wichtige gemeinsame Eigenschaften und Fähigkeiten, mit denen wir Probleme und Konflikte lösen können, die wir uns durch technologische Innovationen wie beispielsweise Atombomben oder Verbrennungsmotoren oder durch Irrlehren wie die „Rassenlehre“ selbst geschaffen haben. Die Freiheit als menschliche Möglichkeit und Fähigkeit ist ein wichtiger Aspekt unseres Selbstverständnisses, der uns interessieren muss. Denn, wenn wir davon ausgehen, dass unsere Ideen und unsere Überzeugungen uns antreiben, dann verhalten wir uns selbst eben so, wie wir über uns denken. Das wird bei der ethischen Beurteilung unseres Handelns besonders relevant. In Experimenten² wurde herausgefunden, dass Menschen, denen man suggeriert, sie hätten keinen freien Willen, unmoralischer handeln als die, die von ihrem freien Willen überzeugt sind. Deshalb sind unsere Überzeugungen über die Gedankenfreiheit und dem Handeln nach freiem Willen so wichtig. Sie sind eine wichtige Grundlage von sozialen und gerechten wirtschaftlichen Verhältnissen aber auch sozial und ökologisch nachhaltigen Innovationen. Denn nach unserem Selbstverständnis richtet sich auch, wie wir die Verantwortung für das, was wir tun einschätzen. Die irrige Überzeugung, für das eigene Handeln keine Wahl gehabt zu haben, ist beispielsweise eine Konstante in den Aussagen von den SS- und anderen Nazis, die des Mordes angeklagt wurden. Der so genannte freie Markt als Grundlage der kapitalistischen Wirtschaftsweise alleine ist also noch lange kein ausreichender Maßstab für Freiheit, vielmehr bedroht diese Art der „Freiheit“ sogar die menschlich freie Entwicklung und behindert geradezu einen Dialog über ethische Maßstäbe auf denen die gesellschaftliche Entwicklung basieren soll. Aber Freiheit ist ein großes Wort, und es existieren in den Gedanken der Menschen weit auseinanderliegende Freiheitsauffassungen. Deshalb zurück zur Gedankenfreiheit und der Frage, ob unsere Gedanken wirklich so frei sind, wie sie im eingangs zitierten Volkslied beschrieben werden?

Grundsätzlich geht es bei der Gedankenfreiheit um das Verhältnis von Materie und Geist, von der realen Welt mit den Ideen darüber, über die sich die Philosophen bis heute Gedanken machen. Wer beispielsweise Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen äußert, macht genau das: er oder sie bringt den wahrgenommenen Zustand der realen Welt mit Vorstellungen darüber, wie es sein sollte oder sein könnte zusammen. Für die Arbeiterbewegung waren dafür insbesondere die Theorien der Philosophen Hegel und Marx wichtig. Georg Wilhelm Friedrich Hegel entwickelte in seiner „Phänomenologie des Geistes“ (er war zunächst Theologe) den biblischen „heiligen Geist“ zum „absoluten Geist“ weiter. Damit versuchte er, den „subjektiven Geist“, den jeder in seinem eigenen Denken wahrnimmt, mit der objektiven Welt zu versöhnen. Radikal wie er war, sah er beide als untrennbar miteinander verbunden an, beide waren somit identisch. Er meinte also, mit einem einfachen Beispiel ausgedrückt, dass eine Sache in der Welt, wie ein Baum mit dem Gedanken über den Baum identisch ist. Er wendete diese Sicht auch auf komplexe Sachverhalte, wie etwa die Familie, die bürgerliche Gesellschaft, den Staat oder das Recht an. Er meinte, dass eine ausgearbeitete Theorie (Philosophie) über das Recht oder über den Staat und somit das „absolute Wissen“ darüber mit den realen diesbezüglichen Sachverhalten in der Welt untrennbar und unveränderlich ist. So gut und versöhnlich, wie die Idee des absoluten Geistes bzw. des absoluten Wissens auch gemeint war, so deterministisch und selbstbeschränkend wirkte sich diese Philosophie auf das Selbstverständnis des Menschen aus. Denn Hegel machte in diesem Sinne auch nicht vor großen Begriffen wie eben dem „Geist“ oder der „Freiheit“ also auch der „Gedankenfreiheit“ Halt

² Baumeister, 2009, Shariff, Vohs, 2014; zit. nach: Joachim Bauer, 2015, S.29ff

und bezeichnete Freiheit in diesem Zusammenhang als „Einsicht in die Notwendigkeit“³. Frei wäre nach Hegel also der, der einsieht, dass er unfrei ist. Diese, die Freiheit als Ideal eliminierende, Sicht verwarf bereits Karl Marx, der sich mit einem auf diese Art festgelegten Selbst- und Weltbild nicht zufrieden geben wollte. Hatte er doch selbst während seines intensiven Studiums die Erfahrung machen können, zu welcher geistigen Freiheit der Mensch im Stande ist. Was schließlich in der berühmten 11. These zu Feuerbach mündete: dass die Philosophen die Welt bisher nur interpretiert haben, es aber darauf ankomme, sie zu verändern⁴. Das wäre nach Hegel jedoch unmöglich, da ein Wissen oder eine Erkenntnis über die Welt erst entstehen kann, wenn die Prozesse, die etwas in der Welt hervorbringen an das Ende gekommen und abgeschlossen und unveränderbar sind. Die Philosophie hat sich demnach in dem Moment in der Welt materialisiert, wenn das Wissen über die Welt absolut geworden ist und sich somit die Philosophie in der Welt verwirklicht hat, Theorie und Praxis eins geworden ist. Starker Tobak, denn das würde bedeuten, dass umfassende theoretische Erkenntnisse über Sachverhalte in der Welt (Wissenschaft) absolut nichts an diesen Sachverhalten ändern können. Hegel versinnbildlichte das mit der berühmten „Eule der Minerva“, der Göttin der Weisheit, die ihren Flug erst in der Abenddämmerung beginne. Wissen und Weisheit kann man erst erlangen, wenn die Geschichte an ihr Ende gekommen ist. Beipflichten müsste Hegel somit auch einer Stammtischweisheit wie: „Es ist wie es ist, man kann eh nichts ändern.“

Verärgert über diesen *Determinismus*, der behauptet, alle Ereignisse seien festgelegt und unabänderbar, richtete Marx unseren Blick auf die materiellen Verhältnisse als Ursache für die geschichtliche Entwicklung. So wollte er Hegel vom Kopf auf die Füße stellen. Die Widersprüche zwischen einer Philosophie, die Welt und Geist versöhnen will und den unerträglichen realen alltäglichen Arbeits- und Lebenspraxis für Viele in Staat und Gesellschaft wollte Marx nicht akzeptieren. Er wollte nicht einsehen, dass menschliches Leben so aussehen müsse und nicht alle das Recht auf ein gutes Leben hätten. Marx war über diese Zustände moralische und ethische empört und hatte ein anderes Gerechtigkeitsempfinden als Hegel, der zu allem Übel den Staat auch noch als „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ bezeichnete. In dieser Situation kam es zu einer entscheidenden Neuerung des philosophischen Denkens: Marx führte die „Kritik“ als zentralen Aspekt in die Philosophie ein. Die kritische politische Philosophie war geboren und sollte von nun an zu einer der stärksten und wirkungsmächtigsten Denkmethode nicht nur in der Philosophie werden.

Eine radikale Kritik müsse nach Marx die reale menschliche Existenzweise an dem Wesenhaften des Menschen und die Wirklichkeit an der Idee messen, die über sie existiert⁵. Eine solche, wie Marx sie damals schon nannte, *kritische Theorie* müsse demzufolge die Wirklichkeit in Frage stellen und auf ihre Veränderung hinwirken, falls sie beispielsweise den sittlichen Überlegungen widersprachen, wie sie in der Losung der französischen Revolution Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit zum Ausdruck kamen. Auch Marx hatte für diese Ansicht zum Verhältnis von Theorie und Praxis ein schönes Bild. Er misstraute hinsichtlich der menschlichen Erkenntnisfähigkeit der Eule der Minerva, die nach Hegel erst in der Abenddämmerung ihren Flug zur Weisheit startete, sondern ließ ironisch-bissig den gallischen Hahn früh am Morgen losschmettern und den Deutschen den „Auferstehungstag“ verkünden (am Ende seiner Einleitung „Zur Kritik der Hegelschen Rechts-Philosophie“, S. 291). Die Aufgabe ist nach Marx die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser

³ Phänomenologie des Geistes, Vorrede

⁴ K. Marx, 1845, Thesen über Feuerbach

⁵ Vgl. K. Marx, Frühschriften, S.29ff

Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat (ebd.). Damit war Marx selbst einer der großen Inspiratoren der Arbeiterbewegung dafür geworden, die Theorie mit der politischen Praxis zu verbinden. Und noch heute klingt diese große philosophische Auseinandersetzung zwischen Hegel und Marx an, wenn beispielsweise gesagt wird, die Deutschen würden immer nur alles theoretisieren, die Franzosen hätten nicht lange diskutiert, kurzen Prozess mit dem alten System gemacht und damit die Geschichte geändert. Hegel und Marx, beide wirken bis heute weiter.

Doch leider konnte auch mit Marx der Determinismus nicht grundsätzlich überwunden werden. Die vor allem von Friedrich Engels weiterentwickelte Theorie des „historischen Materialismus“ scheint den absoluten Geist Hegels lediglich mit dem Determinismus der Ökonomie getauscht zu haben. Nach Marx und Engels bestimmen die gesellschaftlichen Reproduktionsverhältnisse das Bewusstsein, und zwar gesetzmäßig festgelegt, so wie eben Naturgesetze (z. B. Schwerkraft) den Fall von Gegenständen erklären. Viele Interpreten von Marx sahen nicht, dass wir Menschen Gründe für unser Handeln brauchen und nicht Ursachen wie Instinkte (z.B. Fluchtreflex), die Handlungen mechanistisch bestimmen. Durch diese Auffassung haben Teile der Arbeiterbewegung leider den Fehler begangen, zu glauben, dass es einen gesetzmäßigen Ablauf der Geschichte gäbe. Manche forderten sogar (ganz im Gegensatz zu Georg Büchner), man dürfe auf keinen Fall in den Lauf der Geschichte eingreifen und beispielsweise gewerkschaftlich handeln, um etwas zu verändern. Denn schließlich stünden die Arbeiter auf der moralisch richtigen Seite und man müsse nur abwarten und wahlweise Tee oder Kaffee trinken, bis sich der Kapitalismus zwangsläufig an die Wand fährt⁶. Fatal ist zudem, dass die Einzelnen in Hegels sowie in Marxs Konzeption völlig in der Hand des großen Ganzen waren. Für ihre Freiheit und ihre Verantwortung war kein Platz. Die Einzelnen erkannten diese notwendigen Zwänge nicht, wie Hegel es formulierte, als Freiheit. Was sie verstanden war: Ihr seid unwichtig, unnötig und verzichtbar. Lenin und Stalin, die beide die Theorien von Marx und Engels zum Materialismus auch zum Zwecke des Machterhalts interpretierten und weiterentwickelten, hoben den Widerspruch zwischen Materie und Geist – individuelle Freiheit bedeutete Gefahr für die sozialistische Revolution – in der Praxis einfach dadurch auf, indem sie viele Menschen wie Dreck behandelten und auch töteten.

Die Sichtweise, dass jede und jeder Einzelne wichtig ist, wenn es darum geht, eine sozial starke Gesellschaft oder gar große Gemeinschaft zu entwickeln, konnte sich bis heute nicht durchsetzen. Immer noch sind diesbezüglich Fälschungen an den Originalschriften von Marx und Engels zu finden, welche die freie Entwicklung der Einzelnen als Bedingung für die Entwicklung einer freien Gesellschaft betonten. Am Ende des zweiten Kapitels des Kommunistischen Manifestes (das den Titel „Proletarier und Kommunisten“ trägt) heißt es zum Beispiel im Original: *„An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“* Im Internet kursieren Fälschungen⁷, in denen der Passus „die Bedingung für“ in diesem Satz fehlt, womit er ins Gegenteil verkehrt wird. Er lautet dann nämlich: *„An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.“* Vielleicht ist auch darin ein Grund für den Untergang des so

⁶ Beispielsweise im Zuge der ersten Internationalen Arbeiterassoziation, die 1864 in London gegründet wurde.

⁷ Beispielsweise hier in Absatz 482: http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm#Kap_II

genannten „real existierenden“ Sozialismus zu finden, weil das Bestreben eines jeden einzelnen Menschen, sein Leben selbstverantwortlich und kooperativ zu gestalten, unterdrückt wurde.

Aber bei allen Schuldzuweisungen an autoritative Regime, ist nicht auch Bequemlichkeit oder die Angst vor der Freiheit der Grund dafür, dass wir Gefallen an deterministischen Selbstverständnissen des Menschen finden und wir sie deshalb gerne annehmen, weil sie uns Verantwortung abnehmen? Man denke nur an die unterschiedlichen Hypes, die uns die Freiheit der Entscheidung im Denken und Handeln abnehmen wollen. Sind es einmal die Gene, die uns determinieren („Das egoistische Gen“ von Richard Dawkins, Soziobiologie)⁸, so ein anderes Mal das Gehirn, respektive das limbische System, die den freien Willen als Illusion entlarven (Singer und Roth, Hirnforschung)⁹ und manches Mal auch der scheinbar alles erklärende Hinweis auf den übermächtigen Neoliberalismus und seiner Liaison mit dem Kapitalismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aber da ist eine genaue Differenzierung sehr wichtig. Denn bei dieser Verbindung kommen machtpolitische Interessen ins Spiel. Und Macht bedeutet in der Praxis vor allem die Durchsetzung eines bestimmten Willens, von Interessen bestimmter Personen oder bestimmter Gruppen. Und wenn uns etwas stark bestimmt und festlegt in unserem Denken und Handeln, dann sind es die Ängste, die durch die Macht anderer über uns hervorgerufen werden und unser Denken und Handeln beeinflussen. Macht – und das ist die dunkle Seite des menschlichen Miteinanders – kann von Menschen dafür missbraucht werden, Andere für eigene Zwecke zu nutzen und das willentlich, planmäßig, systematisch und durch Ideologien, durch Theorien gestützt und abgesichert (z.B.: „der freie Markt regelt alles“ oder „Deregulierung schafft Freiheit“)

Die Kritik an den ökonomischen Verhältnissen ist deshalb sehr wichtig, weil sie immer auch Kritik an den zwischenmenschlichen Verhältnissen ist. So hatte Marx die Kritik auch als Gegenrede konzipiert. Das sind Kritik und Gegenargumente den Theorien und Erklärungen gegenüber, die diese Verhältnissen rechtfertigen und von denen am wirkungsvollsten vertreten werden, die gerade die „Deutungshoheit“ errungen haben. In der Kritik an der Einschränkung der menschlichen und vor allem zwischenmenschlichen Entwicklungsmöglichkeiten, in der Kritik an ungerechten gesellschaftlichen Verhältnissen und an den Theorien, die beides rechtfertigen, liegt der Schlüssel für eine ideologiefreie Kritik an der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Rainer Marten, (1993, S. 82) praktiziert solch eine Kritik beispielsweise so:

„Für alle Spielarten des demokratischen Kapitalismus ist als maßgebliche Kategorie der Bestimmung von Politik und Gesellschaft der Erfolg anzusehen. Gute Politik macht, wer den Vitalen zum gesellschaftlichen Erfolg verhilft, d.h. zur Vorteilsnahme. Die gute Ordnung einer kapitalistischen Gesellschaft ermisst sich an der Güte der Sicherung der gelungenen Vorteilsnahme. [...] Erfolg für sich selbst (als Individuum, Gruppe usw.) durch einseitigen Gebrauch Anderer geht prinzipiell vor. Gelingende Lebensteilung im einander Brauchen [...] hat das Nachsehen. Politischer und gesellschaftlicher Erfolg stellt, so gesehen, den erfolgreichen Missbrauch Anderer dar. Missbrauch definiert sich dabei einfach aus dem Gebrauch Anderer, der es darauf ankommen lässt und geradezu darauf anlegt, das Leben nicht mit ihnen zu teilen.“

Aus dieser Perspektive lässt sich eine Kritik am heutigen neoliberalen Kapitalismus entwickeln, die ein gutes und gelingendes Leben für alle anstrebt, weil der Missbrauch von Menschen immer auch die Unterdrückung des freien Willens und der willentlichen Handlung ist und somit eine

⁸ Vgl. Bauer, 2008, S. 137ff

⁹ Vgl. Bauer, 2015, S. 24ff

Unterdrückung der Entfaltung von Menschsein und Mitmenschlichkeit in einer Gesellschaft. Wo Macht und Herrschaft dafür missbraucht wird, um andere *nur* zu benutzen und sich das „einander brauchen“ nicht entfalten kann, ist Kritik und Gegenrede immer wichtig. Brauchen statt Nutzen (im Englischen: need or use) ist menschenalt und menschenweit immer schon der Grund für gelingendes gemeinsames Leben (vgl. Marten, ebd.). Nicht *für einen Anderen* sind wir da, sondern *füreinander*!

Der Fokus auf die zwischenmenschlichen Verhältnisse in der Ökonomie und in der Gesellschaft eröffnet eine neue Perspektive auf eines der Bildungsziele der Aufklärung: die Selbstbestimmung. Selbstbestimmung - so meine These - gelingt nur durch Mitbestimmung. Denn Menschen finden auf menschliche Weise nur als sich miteinander austauschende Wesen zu sich selbst, indem sie sich in der Gegenwart anderer Menschen begegnen. Das bedeutet, dass sie nur in Beziehungen mit den gegenwärtigen Anderen in der Familie und im Freundeskreis, bei der Arbeit oder im Verein in der Heimatstadt gut und erfüllt leben können. Da Menschen nur als Beziehungswesen auf menschliche Weise existieren können, gibt es keinen festen Kern, kein wahres Wesen und auch kein höchstes oder letztes Ziel, das sie bestimmen muss, um sie zu Menschen zu machen. Deshalb ist das Eingehen von Beziehungen, die sich immer wieder verändern, eine stete Entwicklung der Menschen selbst und miteinander.

Da jede technologische oder gesellschaftliche Entwicklung in der sozialen Praxis immer mit dem Eingehen und Verstehen neuer Beziehungen einhergeht, schließt dies stets ein Lernen ein. Um sich miteinander, in Beziehung zu den anderen zu entwickeln, ist ein gemeinsames Lernen erforderlich. Und jedes Lernen, das auf gemeinsame Ereignisse, Dinge und Zusammenhänge gerichtet ist, verbindet Menschen auf neue Weise miteinander. Zwischenmenschliche und soziale Beziehungen können lebensbestimmend werden, wenn in ihnen gleichberechtigte Teilhabe, Beteiligung und Mitbestimmung vollziehbar ist. Deshalb ist die Mitsprache und Mitbestimmung möglichst aller, besonders in den gesellschaftlichen Bereichen der Bildung und der Arbeitswelt das beste Mittel für humane Entwicklung. Bildung und Arbeit schaffen die Voraussetzung dafür, dass Technologie, Ökonomie und Ökologie nach dem Leitprinzip des Füreinanderdasein gestaltet werden können, auch wenn gute Lösungen meist erst in Folge von Konflikten herbeigeführt werden. Auseinandersetzung mit Anderen ist meistens dann besonders wirkungsvoll und hilfreich, wenn sie vor Anstrengung, auch Gegnerschaft und harten Konflikten nicht zurückscheut. Wenn dies den Anderen wirklich mit einbezieht und dadurch Zusammenarbeiten und Zusammenleben wiederholt gelingen, entsteht eine Demokratie, die weit mehr ist als eine Regierungsform, sie wird zu einer mitmenschlichen Lebensform. Wir Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter wissen sehr gut, dass gerade dadurch Respekt, Verantwortung und Vertrauen resultiert.

Literatur

Bauer, Joachim, (2008): Prinzip Menschlichkeit - Warum wir von Natur aus kooperieren, Heyne, München

Bauer, Joachim, (2015): Selbststeuerung – Die Wiederentdeckung des freien Willens, Blessing, München

Büchner, Georg, Der hessische Landbote: Internet: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/der-hessische-landbote-416/1> (am 18.07.2016), Brief an Gutzkow: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/georg-b-421/1>

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Phänomenologie des Geistes, Vorrede <http://gutenberg.spiegel.de/buch/-1656/1> (am 18.07.2016)

Marten, Rainer. (1993): Lebenskunst, Wilhelm Fink Verlag, München

Marx, Karl. (2004): Die Frühschriften, Kröner, Stuttgart
darin: Die deutsche Ideologie, S. 405ff, Thesen über Feuerbach, S. 402ff, Kritik der hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, S. 94ff, Manifest der Kommunistischen Partei, S. 594ff

Pape Helmut, Kehrbaum Tom (in Vorbereitung): Demokratische Bildung und die Veränderung der Gesellschaft. John Deweys Auseinandersetzung mit dem Problem der Freiheit des Lernens in gewerkschaftlicher Bildung

Internet: http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm#Kap_II